

«Chronik von Beromünster»

«Der Sensenmann ist eifrig auf der Jagd»

Haus zum Dolder Sammlung Dr. Edmund Müller Beromünster

Im Juni 1918, im letzten Kriegssommer, taucht ein neues Gespenst auf, wie es Edmund Müller-Dolder in seiner Chronik bezeichnet. Die Rede ist von der Spanischen Grippe, dem Thema der heutigen Beiträge.

Die Einträge zur Grippe nehmen in der Chronik vom Sommer 1918 bis im Frühling 1919 einen breiten Raum ein. Edmund Müller hat seine Informationen zum Stand der Epidemie in der Schweiz häufig aus Zeitungen. Interessant sind aber vor allem jene Aufzeichnungen, die seine persönliche Konfrontation mit der Krankheit in seinem Umfeld wiedergeben. Erstmals erwähnt er die Grippe am 2. Juli 1918: Die «spanische Krankheit» nennt man die gegenwärtig da und dort auftretenden Fälle von Influenza. ... Sie ist ungefährlich. Schon 1889 und 1895 hat die Influenza ganz Europa durchzogen. Also kann man ruhig Blut bewahren, auch wenn den Leuten die Sache etwas «spanisch vorkommt». Doch schon zehn Tage später tönt es weniger zuversichtlich: Die Spanische Grippe rückt immer näher, da und dort taucht das neue Gespenst auf (13.7.1918). Und als am Tag darauf die Heimkehr von erkrankten Soldaten aus dem Michelsamt angekündigt wird, konstatiert Edmund Müller: Die «schöne Spanierin» ist nicht so harmlos. Von da an ist die Grippe kontinuierlich, zeitweise täglich ein Thema in der Chronik.

Die Grippe im Michelsamt

Am 10. Juli meldet Dr. Müller, dass die nördlichen Gebiete seines Wirkungskreises – Mullwil, Maihusen, Pfeffikon, Schwarzenbach – betroffen sind, Beromünster selber aber noch nicht. Die unheimliche Krankheit beunruhigt aber die Leute immer mehr: Die Furcht vor der Spanischen Grippe nimmt zu. Es werden Schauermärchen von der Krankheit erzählt (19.7.1918). Anfang August taucht die Grippe in Neudorf auf und fordert bereits am 3. August das erste Opfer, den 38-jährigen Käser Niklaus Amrein. Nach einer vorübergehenden Beruhigung mehren sich die Krankheits- und Todesfälle nach Mitte September wieder, jetzt vor allem im angrenzenden Aargau, in Rickenbach, Schwarzenbach und sporadisch auch im Flecken Münster. Am 14. Oktober schreibt der Chronist: Die Grippe grassiert weiter; im benachbarten

Grippespital St. Karli

(hbm) Für die grosse Zahl erkrankter Wehrmänner mussten immer neue provisorische Lazarette geschaffen werden. Häufig wurden dazu Schulgebäude umgenutzt, so auch in Luzern das St.-Karli-Schulhaus. Edmund Müller hat in der Chronik beim 6. Februar 1919 das Bild eines Krankenzimmers im Grippespital St. Karli aus dem Sonntagsblatt des «Vaterland» eingeklebt. Drei der abgebildeten Personen waren ihm bekannt. Ihre Namen hat er neben der Foto notiert: Links Schwester Angelina Hofer vom Kloster Baldegg, rechts von ihr im Bett Füs. Lässer-Voney, Schloss Dornacher bei Münster, stehend unter der Wandtafel Füs. Gejr. Felix, Höhli, Römerswil. Neben dem St.-Karli-Schulhaus wurden in der Stadt Luzern noch das Kantonspsital, die Kaserne und ein Absonderungs- und Unterbringung der kranken Soldaten gebraucht. 80 Hotels der Stadt stellten rund 700 Betten zur Verfügung. Vom Porzellangeschäft Rudolf Meyer am Weinmarkt erhielten diese Notspitäler im November 1918 neben Essgeschirr auch Nachttöpfe, Urinflaschen und Spucknäpfe, alles leihweise!

(Quelle: Staatsarchiv Luzern)



Krankenzimmer im Grippespital St. Karli Luzern (im Schulhaus) Aus dem Sonntagsblatt des «Vaterland», 1919, Nr. 5

Reinach-Menziken werden täglich 2–5 Leichen bestattet. Allerdings dramatisierte er die Grippe nicht, gegen die mit Ruhe, Energie und Vernunft so leicht anzukämpfen ist (17.10.1918). Aber am 2. November stirbt, als erste in Beromünster, Frau Rosa Amrein-Muff, die Frau des Pfarrsigristen. Ab diesem Zeitpunkt wird der Arzt im Haus zum Dolder immer intensiver mit der Spanischen Grippe konfrontiert: In Gunzwil Dorf, Münster und Neudorf wütet die Grippe in unverminderter Intensität fort. Da der neue Arzt Dr. Fräfel im Militärdienst sich befindet, hat der Chronikschreiber eine fast übermenschliche Arbeit zu bewältigen. Die Chronik erzählt deshalb eine wesentliche Kürzung (15.11.1918). Trotzdem berichtet er noch bis weit in den Januar hinein praktisch jeden Tag über neue Erkrankungen und Todesfälle im Michelsamt, so etwa am 2. Dezember 1918: Der Sensenmann ist in unserem Revier eifrig auf der Jagd und machte gute Beute... Die Grippe haust schlimm, besonders in Münster und Neudorf. Erst am 27. Januar 1919 kann er aufatmen: Von der Grippe weiss man bei uns sozusagen nichts mehr. Allerdings hat er sich zu früh gefreut. An der Fasnacht flammt die Krankheit erneut auf: Es beginnen neue Grippefälle aufzutreten in den Gemeinden Gunzwil und Münster, wohl als Folge der Fasnachtvergnügungen am Sonntag und Montag. Gottlob hat mit dem heutigen Tag die «Herrlichkeit» ein Ende genommen, hoffentlich nicht ein «Ende mit Schrecken» (4.3.1919, Fasnachtsdienstag). In dieser dritten, wieder recht heftigen Grippewelle sterben nochmals etliche Leute im Michelsamt. Nach einem Monat ist der Spuk aber definitiv vorbei.

Behördliche Massnahmen und Verbote

Die Medizin stand der Grippeepidemie mehr oder weniger machtlos gegenüber. Es gab weder eine Impfung noch wirksame Heilmittel. Mit drastischen Verfügungen und Verboten versuchte man die Ansteckung in den Griff zu bekommen. Edmund Müller berichtet immer wieder davon. Bereits am 23. Juli 1918 schreibt er: Der Regierungsrat des Kantons Luzern verbietet von heute an alle Feste, welche mit grösseren Menschenansammlungen verbunden sind, alle interkantonalen und internationalen Kongresse, alle grösseren Feste und Vereinsversammlungen in geschlossenen Räumen sowie alle Tanzanlässe bis auf Weiteres. Am 1. August werden die Bundesfeiern abgesagt, und in den Herbstmonaten wird überall die Abhaltung der Kilbi und der Märkte verboten. In Menziken musste die 300 Arbeiter zählende Aluminiumfabrik wegen Erkrankung der Mehrzahl der Arbeiter geschlossen werden (20.9.1918). Auch für die Schulen gelten Einschränkungen: Der Gesangs-

unterricht darf vorläufig nicht erteilt werden. Der Turnunterricht muss im Freien abgehalten werden (30.9.1918). Immer wieder werden die Schulen für kürzere oder längere Zeit geschlossen. Selbst die Gottesdienste sind betroffen. Beerdigungen finden im Stillen statt, ohne Glockengeläute und häufig abends spät oder sehr früh am Morgen (11.11.1918). Es darf nicht mehr gesungen werden in der Kirche. Und am 10. November schreibt Dr. Müller: Der Gottesdienst wird in Anbetracht der sich immer mehr ausbreitenden Grippe stark abgekürzt. Für Angehörige von Grippekranken ist der Kirchenbesuch ohnehin verboten (23.11.1918). Wie umfassend die behördlichen Verordnungen waren, zeigt der Eintrag vom 28. September 1918: Wegen der herrschenden Grippeseuche werden die Eisenbahnwagen der Seetalbahn und deren Bahnhöfe desinfiziert. Am 16. November erlassen die Gemeinderäte von Beromünster und Gunzwil eine umfassende Verfügung: «Alle Grippe-Erkrankungen sind sofort zu melden. Die Gastwirte müssen Kranke sofort wegweisen. Hausieren ist verboten. Häuser mit Grippekranken müssen durch ein Plakat bezeichnet werden.

Zu widerhandlungen werden mit Busse bis zu 5000 Fr. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.» Mit dem allmählichen Abflauen der Epidemie gegen Ende des Jahres lockert der Regierungsrat gewisse Vorschriften: In Rücksicht auf die Abnahme der Grippe hat unser Regierungsrat eine Erleichterung hinsicht-

lich seiner Vorschriften eintreten lassen, in dem Sinne, dass musikalische Veranstaltungen, der Gesang in den Kirchen, Gesangsproben, Turnübungen wieder abgehalten werden dürfen. Das Tanzverbot bleibt aber in vollem Umfang aufrecht bestehen (27.12.1918).

Grippetote in der Armee

Mit besonderer Anteilnahme erwähnt Edmund Müller-Dolder jeweils die an der Grippe gestorbenen Soldaten. Aus Zürich kommt die Kunde, dass im Militärspital im Rütli Schulhaus unser Bürger Henri Kopp, Hufschmied der Guidenschwadron, an Grippelungenentzündung gestorben ist. Wer «s'obere Schmid's Henri» gekannt, der wird sagen müssen, dass ein guter und jovialer Mensch, ein tüchtiger Fachmann und ein flotter und schneidiger Soldat uns entrissen wurde. Voll Freude ist er eingerückt in den Dienst für's Vaterland, für das er nun heldenhaft gestorben ist (8.12.1918). Er bedauerte vor allem den Grippetod jener Wehrmänner, die beim erneuten Truppenaufgebot infolge der sozialistischen Unruhen in Zürich im November 1918 starben.

Helene Büchler-Mattmann

Herr Und
gib das
ihm ewige
die Licht
ewige leuchte
Ruhe ihm.

Zum frommen Andenken
an unsern innigstgeliebten, unvergesslichen
Gatten, Vater, Schwiegervater, Bruder,
Schwager und Onkel
Herrn Franz Wespi
Rickenbach (Hasenhusen)
geb. den 14. März 1853; gest. den 28. Okt. 1918.

Ruh' im Frieden, treues Vaterherz!
Ausgekämpft hast du den letzten Schmerz!
Nicht auf ewig sind wir ja geschieden,
Trennungswunden bluten nur hienieden.
Lasse hoffend uns durchs Leben gehen,
Dass wir selig einst uns alle wiedersehen.
R. I. P.

Herr Und
gib das
ihm ewige
die Licht
ewige leuchte
Ruhe ihm.

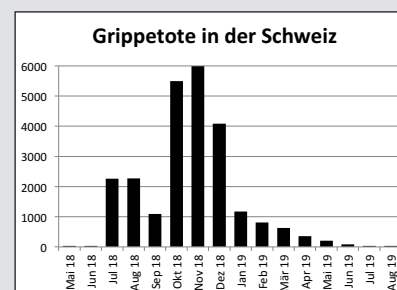
Zur frommen Erinnerung
an unsern innigstgeliebten, unvergesslichen
Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Jüngling Franz Wespi
Gunzwil (Hasenhusen)
geb. den 27. März 1883; gest. den 6. Nov. 1918.

Viel zu früh bist du von uns geschieden,
In deinem blühendsten Altersjahr!
Nur zu gut wärest du auf dieser Welt,
Denn hat dich Gott im Unschuldskleide
Den Engeln beigestellt.
Umsonst war unser heisses Flehen,
Ruhe sauft in Gottes Frieden,
Bis wir uns einst wiedersehen.
R. I. P.

Leidhelgeli für Franz Wespi, Vater und Sohn, Hasenhusen, gestorben 28. Oktober und 6. November 1918 an der Grippe.

Die Spanische Grippe

Die weltweit grassierende Epidemie forderte 1918/19 zwischen 25 und 50 Millionen Opfer und war damit weit verlustreicher als der Erste Weltkrieg. In der Schweiz erkrankte rund die Hälfte der Bevölkerung, und es starben knapp 25000 Menschen. Drei Wellen überrollten unser Land, eine erste begann im Juli 1918, eine zweite wütete vor allem in den Monaten Oktober bis Dezember des gleichen Jahres. Sie klang im Januar 1919 wieder ab, flammte aber im März nochmals kurz auf. Vom Ausmass dieser Epidemien bekommt man eine Vorstellung, wenn man die Zahlen der Todesfälle in den Jahren 1918/19 mit den vorhergehenden vergleicht: In den Jahren 1910 bis 1917 starben durchschnittlich 750 Personen an der Grippe, im Monat November 1918 allein fast 6000 (s. Grafik). Im Kanton Luzern waren insgesamt 1193 Todesopfer zu beklagen, d.h. 0,7 Prozent der Einwohner. Die Grippe war für Luzern und die Schweiz die grösste demographische Katastrophe im 20. Jahrhundert. Im Jahre 1917 grassierte in Nordchina eine grössere Epidemie, und im selben Jahr wanderten 200000 Chinesen aus der Mandschurei in die Vereinigten Staaten aus. Bereits im März 1918 wurde in einem Truppentrainingslager der amerikanischen Streitkräfte die «Influenzaepidemie» konstatiert. Noch im selben Monat gelangte sie mit dem Militär nach Europa, wo sie sich zunächst in den Ländern der Alliierten und bald auch bei den Mittelmächten und in neutralen Staaten rasend schnell ausbreitete. Warum aber der Name «Spanische Grippe»? Ende April 1918 war



auch Spanien erstmals betroffen, und schon Ende Mai zählte man dort acht Millionen Kranke. Da dieses Land neutral war und keine Pressezensur kannte, verbreiteten sich hier erstmals Berichte über das Ausmass der Epidemie. Diese verband sich so in den Köpfen der Menschen mit Spanien. Anfang Juni 1918 erreichte die ansteckende Krankheit auch die Schweiz und breitete sich in Windeseile aus. Weil in Menschenansammlungen die Gefahr einer Ansteckung besonders gross ist, kamen im Aktivdienst Krankheitsfälle gehäuft vor. Das Militär war aber kaum vorbereitet auf eine Epidemie solchen Ausmasses. Die teils katastrophalen Zustände in den improvisierten Krankenunterkünften zeigen das eindrücklich. Zwei Luzerner Soldaten schilderten die Verhältnisse im Grippespital eines Zürcher Schulhauses: «Durch die ungeheuer rasche Ausbreitung der Krankheit unter unserer Mannschaft war es nicht mehr möglich, alle Patienten im Krankenzimmer unterzubringen. Die nun hierfür geräumten Zimmer waren in den ersten Tagen so voll gepflöpft mit Patienten, dass an ein Liegen kaum mehr zu denken war. Eine Menge fiebernder Solda-

ten mussten so gut als möglich sich selbst zu helfen suchen. Manch einer musste, weil er nicht mehr Platz zum Liegen fand, die Nacht stehend oder sitzend verbringen. Am schlimmsten aber sah es aus in den Gängen und hauptsächlich in den Aborten. Wir waren jedoch genötigt, dort unsere Essgeschirre zu reinigen und unsere Bedürfnisse zu verrichten. Mehr als einmal hatte ich dort Kameraden zusammengegrafft, die ohnmächtig hingefallen und im Urnat lagen. Es konnten aber vorläufig nur die ganz Schwerkranken in Betten verbracht werden, während die übrigen, worunter auch wir uns befanden, mit dem staubigen und ganz zerfallenen Stroh weiter Vorlieb nehmen mussten.» (Dokument im Staatsarchiv Luzern). In Zeitungsartikeln und Leserbriefen wurden diese Zustände immer wieder kritisiert. Die Altersgruppe der 20- bis 40-Jährigen war am stärksten von dieser Krankheit betroffen. Das erklärt auch, warum besonders viele Soldaten erkrankt sind. Nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 war der Dienst für viele Schweizer Soldaten noch nicht vorbei. Unruhen und ein Generalstreik veranlassten Politik und Heeresführung, Soldaten für den «Ordnungsdienst» aufzubieten. Dieser Einsatz forderte in den Monaten November und Dezember 1919 mehr als 1000 Grippetote.

Karl Büchler

Quelle: Sonderegger Christian, Die Grippeepidemie 1918/19 in der Schweiz. Lizentiatsarbeit Univ. Bern 1991.